Abh. Naturwiss. Ver. Würzburg	Band 34	S. 185–208	1993

CORNEL SCHMITT (1874-1958)

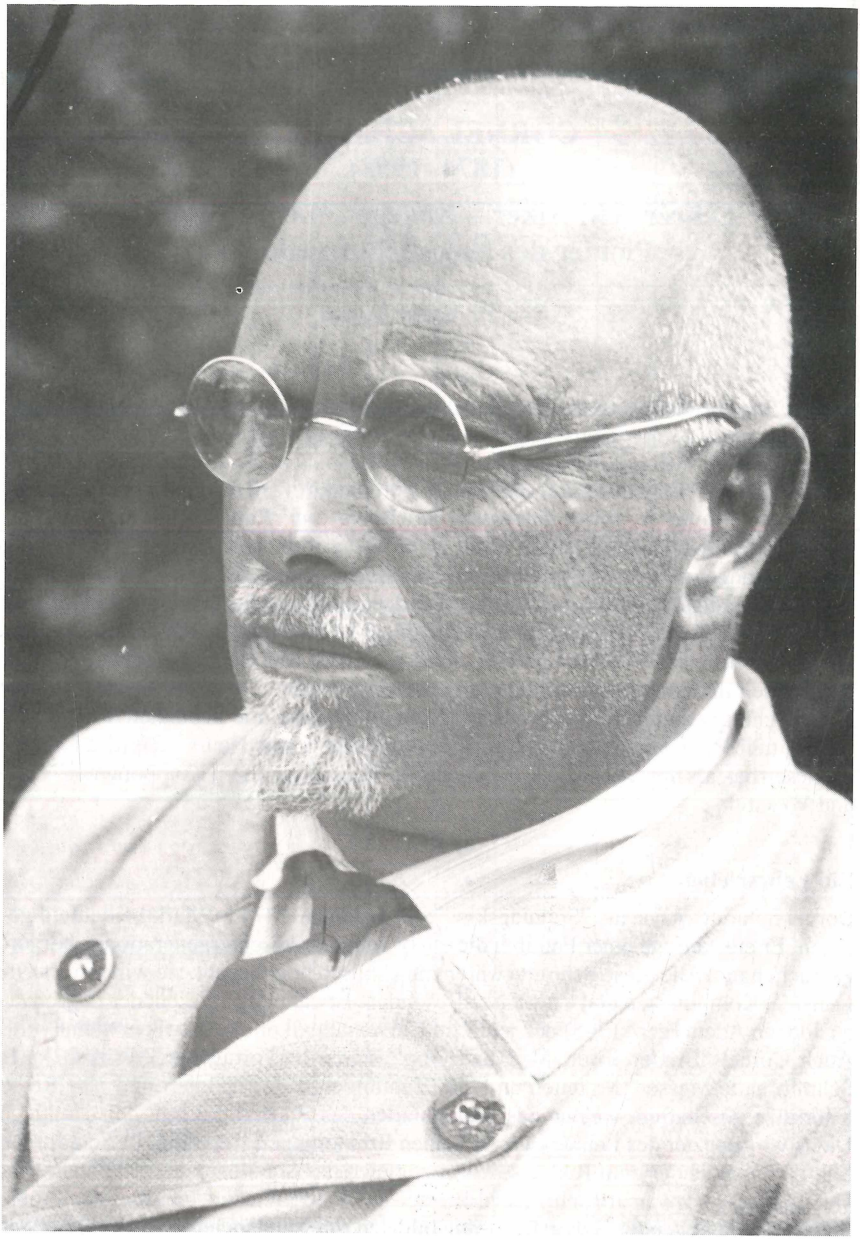
Lehrer – Musiker – Biologe – Lehrerbildner – Pionier des Naturschutzgedankens

von Dr. Elmar Ullrich

Unsere Ära, die sich so stolz "Zweite Aufklärung" nennt, strebt nach Verwirklichung innerhalb einer naturwissenschaftlich-technisch orientierten Gesellschaft und blickt teils erwartungsvoll, teils mit verhaltenem Pessimismus in die Zukunft. Doch ebenso wie zur Zeit der "Ersten Aufklärung" im 18. Jahrhundert wird dabei die Vergangenheit ignoriert. Historie – diese interessiert höchstens am Rand, wird vielleicht als Kuriosum betrachtet. Doch hätten wir es nicht "so herrlich weit gebracht", wenn nicht vorausgegangene Pioniere den Grund hierfür gelegt hätten. Das gilt für alle Gebiete, auch für Schule und Erziehung, für den Heimatbegriff und für den Schutz der Natur. Wir sollten da auf das Wort des großen Physikers J. Chr. Poggendorff hören: "... nicht nur nach den reifen Früchten greifen, sondern sehen, wie sie geworden sind." Und deshalb soll in dieser Arbeit ein Pionier gewürdigt werden, CORNEL SCHMITT, der vielen Schülern und Junglehrern den Blick für die Wunder und Schönheiten der Natur in unmittelbarer Umgebung geöffnet und auf die Antinomie Natur – Zivilisation hingewiesen hat, als Sprecher für die Erhaltung der Heimat mit ihren Komponenten Natur und Volkstum.

Ein Lehrerleben

Cornel Schmitt wurde als "Sonntagskind" am 4. Januar 1874 in Marktheidenfeld geboren. Er entstammte einer Familie, die zuvor schon drei Lehrergenerationen hervorgebracht hatte. Alle diese Schmitts waren musikalisch hochbegabt, sie wirkten als Organisten, Komponisten und Chorleiter. Besondere Erwähnung verdient der Urgroßvater Johann Adam (geb. 1745) der sogar im Universallexikon der Musik erwähnt wird. Auch Cornels Brüder Josef, Max und Otto[1)] waren hervorragende Musiker. Vater Schmitt hatte Messen, Motetten und ein "Tantum ergo" komponiert und eine Reihe Chorsätze geschaffen, welche das Wohlgefallen des Pfarrers fanden, der damals ja Dienstvorgesetzter des Lehrers war. In seinen Erinnerungen [2)] erwähnt C. Schmitt die Lehrerdienstwohnung im Rathaus, worin zugleich das Schulhaus untergebracht war. Der Lehrerstand war armselig besoldet, bei der kinderreichen Familie war größte Sparsamkeit notwendig. Schon frühzeitig bildeten sich bei dem jungen Cornel die Wesenszüge heraus, die sein späteres Leben bestimmten; er nennt sie die "Feen an der



Cornel Schmitt, 1950

Wiege", im Vergleich mit denen aus dem Märchen "Dornröschen". Die wichtigsten sind:

1. Singe Lieder!
2. Lausche auf deine Heimat!
3. Mach deine Mitmenschen sehend für die Natur!
4. Glühe für Freiheit und Recht!

Mit fünf Jahren erlernt der Bub das Violinspiel, mit sechs Jahren Klavier, mit neun Jahren Orgel. Der Vater erteilt den Unterricht. Er war jähzornig, der Sohn wurde öfters mit dem Geigenbogen verprügelt. Aber er öffnete ihm auch die Augen für die Natur, die Heimat.

Der junge Cornel beobachtet die Entwicklung der Stechmückenlarven und die der Maden der Schlammfliege im Garten, im Hafenlohrtal fand er Taumelkäfer, entdeckte die Furchenbiene. Aufmerksam lauschte er, wenn ihm der Vater Sagen aus der Umgebung erzählte – da erwachte das Interesse an der Volkskunde. Mit der Frömmigkeit hatte es der Bub nicht so sehr. Ministrant? Einmal und nie wieder! Lieber saß er bei seinem Vater auf dem Orgelbock. Frömmigkeit hatte für Cornel Schmitt stets mit Natur, Heimat, Musik zu tun. Er achtete wohl die Kirche als Hüter der Folklore, lehnte aber die Machtansprüche des Klerus, vor allem die geistliche Schulaufsicht schon in jungen Jahren ab.

Cornel war kein braves Kind. Beizeiten heckte er allerlei Streiche aus, die sich stets gegen den Geist der Gesellschaft richteten, ohne daß er sich dessen recht bewußt war. Ganz besonders erwachte in ihm der Widerspruch beim Besuch der Großeltern und Tanten in Heidingsfeld; rasch durchschaute er, vom Vater diskret geleitet, die hier herrschende unwahre Frömmigkeit, Heuchelei, Selbstsucht, den kleinlichen Geiz und das kleinbürgerliche Hinterwäldlertum.

Cornel las sehr viel. Einmal stieß er im Bücherschrank seines Vaters auf den Dichter Klopstock, dessen Oden ihn anwiderten und aus dessen Abbild der "böse Blick" sprach [3]. Diese Begegnung hatte nach seinen Aussagen schicksalhafte Bedeutung für sein Leben. Doch leider hinderte die sehr resolute Mutter Cornel oft am Lesen, sie brauchte ihn als "Mädchen für alles" – Sauerkraut aus dem Keller holen, Bier holen, Erbsen lesen etc. – er haßte solches, und gerade dies war der erste Impuls für seinen Freiheitsdrang.

1886 kam Cornel Schmitt an die Präparandenschule in Lohr. Fast wäre er in der Aufnahmeprüfung durchgefallen, weil er die Marienfeiertage nicht lückenlos aufsagen konnte. Aber sein Aufsatz war stilistisch hervorragend, und sein Klavier- und Geigenspiel erregte Aufsehen. Doch in der Präparandenschule herrschte ein heute unvorstellbarer autoritärer Geist und wenig Pädagogik. Da gab es noch Ohrfeigen für die Schüler. Obwohl C. Schmitt auf dem Klavier bereits Mozart und Beethoven ausgezeichnet spielte – er mußte von vorne anfangen, weil er beim Fingersatz "gemogelt" hatte. In Harmonielehre, Rechnen und Religion – eine Demütigung nach der anderen! Aber Cornel rächte sich durch zahlreiche Lausbubenstreiche, die er seinen Lehrern spielte als Reaktion auf ihr unpädagogisches Verhalten. Öfters mußte er im Karzer "brummen". Der Vater des Verfassers, der zusammen mit C. Schmitt die gleiche Schule be-

suchte, berichtete, daß er zusammen mit ihm in den Karzer mußte, weil sie zur unrechten Zeit musiziert hatten. Der aufsichtsführende "Präzeptor" trug in die Strafliste ein: "Es sind zu bestrafen Schmitt, Ullrich und Sauer. Schmitt spielte Klavier zur Studierzeit, Ullrich sang dazu und Sauer bildete das Publikum."[4)]

Das erste Zeugnis war miserabel. Der naturkundliche Unterricht bestand darin, daß die Schüler Tiere in Spiritus und Skelette beschreiben mußten[5)]. In Botanik mußten die vierzehnjährigen Schüler Pflanzen bestimmen, aber wie! Sezieren, Zählen der Staubgefäße, Beschreibung der Blüte und Nachschlagen im "Wünsche", streng nach Linné. Unterrichtsgänge etc. waren unbekannt. Auf diese Weise wurden die Märzenbecher auf den Mainwiesen ausgerottet. Da war es doch in den Ferien viel besser, wenn der Vater ihn in heimatgeschichtliches und volkskundliches Denken einführte durch direkte Anschauung, wenn er ihm alte Sagen erzählte vom Moorenhansel und vom Hexenbrünnchen. Alles war von Interesse – Bildstöcke, Feldkreuze, Münzen, Exvotos, Epitaphien. Dazu machte ihn der Vater auf seltene Pflanzen und Tiere aufmerksam. In Lohr fand C. Schmitt zusammen mit dem Vater des Verfassers in der Nähe des Bahnhofs einen serbischen Eichenbockkäfer, der in der Schule eine Sensation darstellte. Schmitt hat sich in Lohr immer wohlgefühlt. Seine musikalischen Fähigkeiten wurden allmählich doch anerkannt. Er durfte in der Stadtpfarrkirche in Lohr gelegentlich Orgel spielen, er wirkte als zweiter Geiger mit im Streichquartett der Lehrer; bei einem Konzert durfte er einen Bassisten auf dem Klavier begleiten. Doch nie sprang eine greifbare Anerkennung heraus; das erste "Honorar" erhielt er, als er einem Bäcker drei Grillen aus der Mehlkammer herausholte, die den Geizhals fast wahnsinnig gemacht hatten. Einen Taler bekam er pro Grille (er selbst aber hatte sie ihm zuvor hineingesetzt!)

Inzwischen waren die Eltern nach Heidingsfeld umgezogen. 1891 ging die Ausbildung an der Präparandenschule zu Ende. Zu ihrem 25. Jubiläum gab es ein prachtvolles Waldfest mit Feuerwerk und viel Musik – der Satz für das Männerquartett stammte von C. Schmitt.

1891 mußte er nach Würzburg ins Lehrerseminar, das damals im früheren Augustinerkloster (heute Polizeidirektion) war. Cornel fühlte sich hier wie im Gefängnis – alles war verboten! Von Erziehungs- und Unterrichtskunst keine Spur! Es gab keine Bibliothek, keine Stadtführung, keine Zeit, selbständig loszuziehen. Nur mittwochs und samstags war von 12.30 - 14.00 Uhr Stadtgang erlaubt. Die meisten gingen ins Wirtshaus. Der Musikus[6)] war als Lehrer unmöglich – auf seine Veranlassung erschien in Cornels erstem Zeugnis der unglaubliche Vermerk "Hat Anlagen zum Trunke!" Auch andere Seminarlehrer ließen jedes Gespür im Umgang mit Jugendlichen vermissen. Der Deutschlehrer demütigte ihn bei jeder Gelegenheit und war dazu ausgerechnet ein Klopstock-Fan – drei Monate in Literatur nichts als Klopstock, den Cornel doch so sehr haßte! In Sprachlehre mußten Definitionen auswendig gelernt werden, die Mathematik war rein bürgerliches Rechnen, aber wie! Doch gab es auch Lichtblicke in der geistigen Öde: Der Chemielehrer verstand es, in seinen Schülern Begeisterung zu wecken, der Geographielehrer führte sie zum Sanderrasen und erklärte ihnen die Sterne. Da brannte am 10. Januar 1893 das Seminar ab. Cornel durfte zu seinen Eltern

nach Heidingsfeld. Das reichlich erstattete Versicherungsgeld legte er in Büchern an. 1894 kam die Prüfung, die düstere Zeit war vorbei – nun winkte endlich die Freiheit.

Frei ist der Bursch!

Das Stadtschulpraktikum war eine Enttäuschung – viele Vertretungen, viel Ärger! Dann wurde Cornel "Wanderschulmeister". In Rimpar, Biebelried, Bad Bocklet, Hirschfeld und Völkersleier sammelte er Erfahrungen. Mit heißem Herzen verfolgte er den Kampf des Kollegen Jakob Beyhl gegen die geistliche Schulaufsicht[7)], unter welcher auch er mancherorts leiden mußte. Nach abgeleistetem Militärdienst erhielt C. Schmitt endlich eine Anstellung in Kleinrinderfeld. Dort gab es ein fröhliches Musikantentum, Cornel Schmitt beteiligte sich an volkskundlichen Untersuchungen, besonders interessierte ihn der Blutsee bei Limbachshof. Aber sein Wissen um die Natur war "tief gefallen". Nach abgelegtem Staatsexamen[8)] wirkte C. Schmitt ein Jahr als Anstaltslehrer in der Irrenanstalt Werneck – "ein vergeudetes Jahr!" Doch damals entdeckte er die Photographie, die später so wichtig für ihn wurde. Endlich erhielt er die Aufforderung des Ministeriums, in der Lehrerbildung tätig zu sein.

Freising

Freising – das war ein Aufatmen! Im Lehrerseminar herrschte ganz im Gegensatz zu Würzburg (und zum dortigen Priesterseminar) ein freiheitlicher Geist. Zwischen den Theologiestudenten und den Lehrerseminaristen gab es keinen Kontakt. Man nannte in Freising die Dinge beim Namen: "Unter dem Krummstab ist gut leben – wenn man kuscht!" C. Schmitts Hauptfach war nun der Musikunterricht – aber es ist ein Unterschied, ob man Musik als Liebhaberei betreibt oder sie täglich fünf Stunden unterrichten muß. In Freising entstanden seine ersten Kinderlieder. Mit den Altbayern verstand sich C. Schmitt ausgezeichnet. Leider endete das Freisinger Intermezzo bald, und er wurde nach Würzburg ans Lehrerseminar versetzt, das inzwischen den prachtvollen Neubau im Frauenland bezogen hatte.

Würzburg

Trotzdem er nun in der Heimat war, ihm gefiel es hier nicht. Wohl war der Direktor J. N. Huber ausgezeichnet und weltoffen im Vergleich zu seinem Vorgänger, er beauftragte Schmitt mit der Hausordnung. Aber seine liberalen, fortschrittlichen Ideen stießen bei den Kollegen auf Ablehnung und Widerspruch, es gab viel Ärger und auch manche Kontroversen mit den Studenten. Doch mit seinen Kompositionen erlebte er Erfolge, Musiker wie Max Reger, Simon Breu und Cyrill Kistler äußerten sich anerkennend. Leider war die Naturliebe "ganz unten"; um sie zu erwecken bedurfte es erst eines Anstoßes. Das war die Beförderung zum Präparandenlehrer und die Versetzung nach Landsberg.

Landsberg am Lech

Das war eine Stadt, so recht nach C. Schmitts Geschmack, "Liebe auf den ersten Blick". Er fand rasch Familienanschluß und den ihm gemäßen Umgang. Sein Freund Ludwig Lochbrunner[9] dachte wie er: Beide waren liberal gesinnt und entschiedene Gegner der geistlichen Schulaufsicht, der "pfäffischen Übergriffe"[10]. Und in Landsberg mußte C. Schmitt ausgerechnet ein Fach unterrichten, das er so lange vernachlässigt hatte: Naturkunde. Nun studierte er mit Leidenschaft Botanik und Zoologie: Kerner von Marilaun, Schmeil, France, Lüben, Wettstein (diese Bücher verbrannten ihm 1945). Dazu suchte er Querverbindungen zur Volkskunde und fand sie in der Volksbotanik (H. Marzell) und der Volksmedizin (Kronfeld, Hergova). Es gab ja in dieser Hinsicht in Landsberg so viel zu entdecken: Bemalte Totenschädel, die Pestbruderschaft, die Leprosengasse und vieles mehr. Da verfaßte er ein Theaterstück zur Geschichte Landsbergs "Der Jungfernsprung", das mit großem Erfolg aufgeführt wurde und sich rasch einbürgerte.

In dieser Zeit heiratete C. Schmitt seine Mathilde, die ihm vier Kinder schenkte: Wolf, Rotraud, Helmut und später Bertold. Die Landsberger Jahre waren nach seinen Worten die glücklichsten seines Lebens "Jahre der Saat".

Lohr

1909, mit 35 Jahren, wurde Cornel Schmitt als Vorstand der Präparandenschule nach Lohr berufen. Im dortigen Karzer fand er zu seinem Vergnügen noch "Spuren seiner Tätigkeit" – eingeritzte Inschriften in den Fensterscheiben. Nun hatte er endlich die Möglichkeit, Hausordnung und Unterricht ganz im Sinne seiner Ideen zu prägen. Im Mittelpunkt stand HEIMAT ALS PRINZIP. Im Deutschen wurde nun Mundartpflege betrieben, im Aufsatz die direkte Rede gefördert, in der Musik dominierte das Volkslied. Unmittelbare Anschauung war nun das herrschende Prinzip der Naturkunde, oft wurde der Unterricht ins Freie verlegt. Die Schüler waren begeistert. C. Schmitt wurde in Lohr Mitglied des liberalen Bürgervereins, was eine Kampfansage an das Pfarrhaus bedeutete. Als der 1. Weltkrieg ausbrach, diskutierte Schmitt die Kriegsereignisse regelmäßig mit seinen Schülern, wobei die (liberale) Zeitung "Münchner Neueste Nachrichten" als Informationsquelle diente. Der Lohrer Klerus beschwerte sich darüber und der Direktor des Würzburger Lehrerseminars, J. Königbauer, verbot dies auf Grund einer Vorschrift aus dem Jahre 1866 (!). Als aber C. Schmitt 1918 gar den "Wandervogel" an der Präparandenschule zuließ, war für die Geistlichkeit das Maß voll. C. Schmitt mußte nach München und erhielt eine "Nase" von dem erzkonservativen Ministerialrat Matt (später Kultusminister): "Sie sind nicht fähig, an einem solchen Posten zu stehen!" Doch kurz darauf fegte die Novemberrevolution 1918 endlich die geistliche Schulaufsicht weg.

In Lohr hatte C. Schmitt gute Freunde gefunden. Das war nicht nur die liberal gesinnte "Kegelgesellschaft" mit Männern wie Rexroth, Dr. Hönlein und Bürgermeister Wetzel, sondern vor allem der jüngere Kollege Adam GUCKENBERGER[11]. Dieser hatte in Leipzig Naturwissenschaften und Psychologie studiert (Schüler von W. Wundt), in-

des C. Schmitt Autodidakt war. Beide wurden Freunde fürs Leben, sie ergänzten sich gegenseitig. Dazu gesellte sich noch der Chirurg und leidenschaftliche Entomologe Dr. Hans STADLER[12]. Politisch stand Guckenberger den Sozialisten nahe – Schmitt und Guckenberger beteiligten sich an einer Protestdemonstration gegen die Ermordung des Ministerpräsidenten K. Eisner – indes Stadler politisch rechts stand. Täglich wurden gemeinsame Spaziergänge unternommen. Guckenberger war ein echter Sanguiniker, der mehr für den Augenblick lebte und Freude an der Kunstrichtung des Impressionismus hatte. Von ihm lernte C. Schmitt das objektive Herangehen an die Dinge. Er war zwar kein praktizierender Musiker, aber hatte in dieser Hinsicht einen guten Geschmack und ein reifes Urteil. Leider hatte er für Volkskunde "keine Ader". Guckenberger führte seine Schüler in die Chemie ein, wobei er aber stets nach Querverbindungen zu anderen Wissenschaften suchte – das eigentlich Bildende! Hier waren Guckenberger und Schmitt sich einig. Dr. Stadler war auch Ornithologe, er hatte das absolute Gehör. Sein Interesse für Vogelstimmen strahlte auch auf Schmitt und Guckenberger aus. Wieder eine Querverbindung Biologie–Musik! C. Schmitt entwikkelte damals eine Methode zur Aufzeichnung der Vogelstimmen. Stadler war einer der ersten, der mit Hilfe der beiden Freunde und des Ingenieurs P. Stumpf[13] Vogelstimmen auf Schallplatten aufnahm.

Dr. Stadler wurde später Regierungsbeauftragter für Naturschutz in Unterfranken wo er segensreich wirkte, die NSDAP war an solchen Dingen sehr interessiert. 1945 mußte er deswegen ins Internierungslager Hammelburg, wo er trotz der Lebensbedingungen am Rande der Existenz noch Vogelstimmen aufzeichnete[14].

Nach dem 1. Weltkrieg wurde die Lehrerbildung auf eine neue Basis gestellt, die Präparandenschulen (in Unterfranken waren es Lohr, Arnstein, Haßfurt, Marktsteft und Neustadt/Saale) wurden aufgehoben, man wertete die Lehrerseminare zu Lehrerbildungsanstalten auf. So sehr C. Schmitt diese Entwicklung begrüßte – nun war er entwurzelt. Denn Lohr hatte er sich zur Heimat gemacht. 1923 ging er an die Lehrerbildungsanstalt Würzburg als Studienrat.

Der Lehrerbildner

C. Schmitt hatte das Glück, hier einen hervorragenden Seminardirektor zu finden, Dr. E. Abb, der seine Ideen unterstützte. Nach dreijährigem Leben unter sehr beengten Wohnverhältnissen gelang es schließlich C. Schmitt zusammen mit seinem Kollegen E. Schunck, im Unteren Bogenweg 13[15], später umbenannt in Silcherstraße 27, ein Doppelhaus zu erstellen. Freund Guckenberger hatte auch einen Teil dieses Grundstücks erworben, durfte aber nicht bauen, da dieser Bereich noch nicht erschlossen war. Schmitt richtete im neuen Eigenheim ein Fotolabor ein, sein Mentor auf diesem Gebiet war der Kollege A. Leon. Unter dessen Anleitung entstanden nun zahlreiche Fotos von Tieren und Pflanzen, die für seine Bücher von Bedeutung waren.

Denn inzwischen war C. Schmitt in Bayern überall bekannt geworden durch sein Werk mit dem provozierenden Titel "HERAUS AUS DER SCHULSTUBE"[16]. Dieses Buch wurde ein Bestseller, vier Auflagen erschienen davon. Der Inhalt war nichts an-

deres als eine Protokollierung der Unterrichtsgänge, die C. Schmitt in Lohr durchgeführt hatte. Da war jedes Pflänzchen, jedes Tierchen von Bedeutung. Da wurden Insekten beim Überwintern beobachtet, Moose und Flechten an den Bäumen bestimmt, Spuren im Schnee identifiziert, geschützte Blumen und Tiere herausgestellt, Vogelstimmen wurden erfaßt. Hier werden auch erstmalig die Techniken Lichtdruck und Naturdruck erwähnt. Mißerfolge, Rückschläge und Fehler werden in diesem Buch offen zugegeben. Bald darauf erschienen weitere Bücher von Cornel Schmitt, alle waren Erfolge. Dazu schuf er etwas völlig Neues: Kinderbücher, in denen er biologische Sachverhalte in kindertümlicher Sprache darstellt: "Spitzhorns Abenteuer in Tümpelhausen"[17] und "Markward und Hazzel, die Geschichte von zwei Eichelhähern"[18] fanden überall großes Interesse.

Wie schon in Lohr, war C. Schmitt auch in Würzburg darum bemüht, eine menschliche Atmosphäre in der Schule aufzubauen, bei Schülern wie Studenten. Aber er konnte gelegentlich recht heftig werden. Als ihn sein alter Studienkamerad H. Ullrich (Vater des Verfassers, von ihm nur "Utz" genannt) besuchte und zufällig Zeuge wurde, wie er einem allzu kecken Schüler tüchtig die Leviten las, meinte "Utz": "Ach, Cornel, denk doch an deine Jugendzeit, du warst doch wirklich nicht der Brävste!" Die Antwort war kurz und bündig: "Eben darum!"

In Würzburg war C. Schmitt wieder mit seinem lieben Freund A. Guckenberger beisammen, ihnen schloß sich noch der Biologe und Mathematiker Hans Schiffmeyer an[19]. Alle drei fühlten sich verbunden durch ihr Interesse für Vogelstimmen. Wie vertraut C. Schmitt damit war, schildert seine Nichte Irmingard Mager. Sie war bei ihm zu Besuch, als er sie auf eine völlig unmusikalische Amsel hinwies: "Dieser Verecker kann doch gar nichts! Der findet doch nie im Leben eine Frau!" Von einer anderen Amsel berichtet er, daß sie ihn durch ihren reich mit Variationen durchsetzten Gesang zu einer Komposition gebracht hatte[20].

Schon in den zwanziger Jahren führten C. Schmitt und A. Guckenberger Vogelstimmen-Exkursionen durch, bis in den 2. Weltkrieg hinein. Ihnen schloß sich der Zoologe Prof. Dr. Andreas Penners an. Leider mußte dieser gläubige Katholik 1935 auf Druck der NSDAP an die Universität Wien gehen, er kehrte 1939 als "Abgebauter" und Verfolgter des Nazi-Regimes nach Würzburg zurück und leitete 1945 zusammen mit seinem Kollegen W. Schleip die Zoologie an der Universität Würzburg wieder ein.

C. Schmitt verfaßte schließlich ein Wanderbüchlein für Vogelfreunde[21], das sechs Auflagen erlebte. In dieser Schrift stellte er seine Methode zur Notenaufzeichnung dar.

1923 kam das Radio auf. C. Schmitt hatte rasch seine Bedeutung erkannt und hielt Vorträge über biologische Themen im Reichssender München. Sie waren didaktisch sehr geschickt aufgebaut, die Hörer sollten das Staunen lernen über die Wunder und Rätsel der Natur. Einmal stellte er die Frage, was passieren würde, wenn sämtliche Samen einer Bilsenkrautpflanze (80 - 100 Stück) keimen würden und dies 12 Generationen lang. Und wie lange Adam zum Zählen bräuchte, wenn er für seinen "Paradiesfrevel" dazu verurteilt wäre. Dadurch vernahmen seine Schüler erstmalig von den

Zahlenriesen Trillion und Quadrillion. Teile dieser Vorträge erschienen in der "Jugendlust"[22] und in Lesebüchern[23].

C. Schmitt war auch einer der ersten, die mit den neuen Medien Bildwerfer, Diaprojektor und Film arbeiteten. Das Material schuf der leidenschaftliche Photograph selbst oder in Gemeinschaft mit A. Leon. Er entwickelte und kopierte selbst. Studenten und Schüler staunten über sein großes Wissen, aber auch über seine verblüffende Art, es ihnen nahezubringen. So zeigte er im Sommer 1932 einer 3./4. Klasse der Übungsschule ein Chamäleon. Zwar funktionierte der Farbwechsel nicht so rasch wie gewünscht, aber die Kinder erfuhren ganz nebenbei viel über dieses seltsame Tier. "So, jetzt schaut ihr geradeaus zur Tafel, wir wollen einen Versuch machen. Nun dreht euere Augen – nicht den Kopf! – so, daß ihr mit dem rechten Auge die rechte Wand und mit dem linken Auge die linke Wand anschaut! Geht nicht? Richtig, aber nur bei euch. Unser Chamäleon kann das."[24]

Wenn auch C. Schmitt im Leben des Naturwissenschaftlichen Vereins Würzburg nicht so sehr hervortrat wie seine Freunde A. Guckenberger und H. Schiffmeyer, so hat ihm der NWV doch viel zu verdanken. Oft führte er seine Übungsschüler (7./8. Klasse) ins Museum in der Residenz. Einer seiner Buben, W. Sackenheim, entwickelte ein derartiges Interesse und eine solche Sachkenntnis, daß ihn sein Lehrer gelegentlich mit Hilfsaufgaben im Museum betraute. Um 1931 waren da sogar ein lebender Wolf, dazu ein Fuchs und ein Dachs zu sehen. Sackenheim durfte zusammen mit dem Präparator Kiesewetter Aufsicht führen und die Tiere betreuen. Nur störte der beißende Geruch manche Besucher. Da berichtete C. Schmitt im Radio und auch seinen Schülern schmunzelnd von einem Erlebnis im Frankfurter Zoo. Er stand (zusammen mit dem Vater des Verfassers) vor dem Löwenkäfig, als ihm der "König der Tiere" auf seinen neuen Hut eine kräftige Ladung dieses Safts spritzte, den er normalerweise zur Duftmarkierung und zum Locken von Löwinnen braucht. Das stank so sehr, daß er sein Hütchen wegwerfen mußte. Sein Kommentar dazu: "So ist nun einmal die Natur! Was für Löwen echtes Parfüm ist, das beleidigt unsere Nasen. Was wir für Duft und Aroma ansehen – Löwen können damit nichts anfangen."

In Würzburg fand C. Schmitt einen weiteren Gleichgesinnten, den Pionier des Sonderschulwesens für lernbehinderte Kinder, Johannes FOERSCH. Dieser engagierte sich sehr beim NWV und führte heimatkundliche Exkursionen. J. Foersch war der Schöpfer des "Naturpfads Zeller Waldspitze", Ehrenbürger von Waldbüttelbrunn und Mitarbeiter der "Jugendlust". Mit anderen zusammen organisierte er das Kinderfest des NWV in den Würzburger "Huttensälen" zur Faschingszeit 1932, tatkräftig unterstützt von der Junglehrerin Rosl Stöcklein. Schmitt und Foersch waren stets freundschaftlich verbunden. J. Foersch starb im Winter 1952.[25]

Der Volks-Lehrer

Der Verfasser hatte bereits als Baby Kontakt mit C. Schmitt. Er lag im Garten im Kinderwagen und stimmte plötzlich ein Geschrei an, jemand hatte etwas hineingeworfen. Die Mutter war gleich zur Stelle und fand das Buch "Heraus aus der Schulstube!" mit

einer Widmung "an den künftigen Naturforscher!" Später lernte er als Übungsschüler C. Schmitt genauer kennen. Dessen wichtigster Grundsatz (später vom Verfasser übernommen) war Anschauung mit allen Sinnen. Da ließ man sich von einem Hirschkäfer zwicken, leckte den süßen Blattlauskot, schnupperte den scharfen Geruch der Ameisensäure, lauschte den Stimmen der Wiese, ließ einen Maulwurf sich durch die geschlossene Hand durcharbeiten oder eine Weinbergschnecke über die Finger kriechen. Die Schüler durften jede sie interessierende Pflanze, jedes Tier und jeden Stein mitbringen[26]. "Ich bin freilich nicht der liebe Gott, der alles weiß, aber ich versuche es euch zu erklären!" Und dabei bemühte er sich, die Dinge nicht isoliert zu betrachten, sondern stets im Zusammenhang mit ihrem Standort. Er nannte diese Standorte "Lebensgemeinschaften". (Heute nennt man sie "Biotope"). Auch der Mensch wurde da mit einbezogen, und C. Schmitt sparte nicht an harscher Kritik, wenn es um gedankenlose oder gar um frevelhafte Zerstörung der Natur ging. Am Montag war die erste Unterrichtsstunde eine "Fragestunde", da durften die Schüler nach Herzenslust fragen, was sie wissen wollten. Jede Frage wurde in einer Sprache beantwortet, die jeder Schüler verstand.

Im Schauen und Lauschen auf den "Gang der Natur", um hier den Ausdruck des großen Pestalozzi zu gebrauchen – suchte C. Schmitt stets den Menschen, der dahinterstand. Naturkunde und Volkskunde waren für ihn zwei Seiten der Realität. Glänzend verstand er es, ins Volk hinein zu horchen. Es ist kein Zufall, daß C. Schmitt und der in Lohr ansässige Mundartdichter Nikolaus FEY gute Freunde wurden – beide hatten viel Gemeinsames (nicht jedoch Dr. Stadler, der Fey nicht besonders schätzte, die zwei waren auch zu verschieden). Beide arbeiteten zusammen mit anderen Lohrern an einer würdigen Neugestaltung alten Brauchtums, wie das Lohrer "G'hannesfeuer" und die Karfreitagsprozession. Sitte und Brauchtum bezog C. Schmitt stets in den Unterricht mit ein, Mundart, Tracht, Bauernregeln, Kinderreime, Feldkreuze und vieles mehr. Sein Herz für Kinder zeigte sich vor allem in seinem Buch "Vierzig Kinderlieder", vielfach Vertonungen von Gedichten von Paula Dehmel. Das "Maikäferlied" und das "Schneckenliedchen" wurden noch bis in die siebziger Jahre in unterfränkischen Schulen gesungen.27)

Auch mit Theaterstücken hatte C. Schmitt Erfolg. Seine Schüler führten sie auf, wobei er selbst die Regie übernahm. Zur Zeit der großen Massenarbeitslosigkeit 1931 entstand aus seiner Feder ein sozialkritisches Weihnachtsspiel, das in der Turnhalle der LBA mit großem Erfolg vor Eltern, Schülern und Seminaristen aufgeführt wurde. Das harte Schicksal der Arbeitslosen ging ihm besonders nahe. Er veranlaßte, daß in diesen Jahren regelmäßig ein Christbaum von seinen Schülern mit selbstgefertigtem Schmuck behangen und dieser zusammen mit Geschenken, großenteils von Schülern gespendet, in der Christnacht einer armen Familie vor die Tür gestellt wurde. Im Winter 1934/35 sollte wieder ein solches Weihnachtsspiel stattfinden. Es wurde bereits geprobt, da verbot die Kreisleitung der NSDAP die Aufführung. Wahrscheinlich hatte ein übereifriger Lehrerstudent die Partei informiert, und diese wünschte keine Gesellschaftskritik, sondern eine "deutsche Weihnacht". C. Schmitt war davon tief betroffen. Von nun an fanden in der LBA keine Weihnachtsspiele mehr statt, was überall im Frauenland sehr bedauert wurde[28].

Welche pädagogischen Richtungen haben Cornel Schmitt geprägt?

Es ist freilich ein Wagnis, hier zu analysieren. Doch der Zeitgeist hat prägenden Charakter und wenn man Schmitts Werk, gleich ob Unterricht oder Literatur, heute betrachtet, kann man den Einfluß folgender pädagogischer Strömungen erkennen:

1. Der deutsche NATURALISMUS, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hervortrat mit seiner Forderung: "Zurück zur Natur im Industriezeitalter! Naturwissenschaftliche und technische Grundkenntnisse für alle!" Eines der Lieblingslieder Schmitts war darum das Lied der Jugendbewegung von H. Claudius "Wann wir schreiten Seit' an Seit' und die alten Lieder singen." Seine Lieblingsstrophe war:

"Birkengrün und Saatengrün,
wie mit bittender Gebährde
hält die alte Mutter Erde,
daß der Mensch ihr eigen werde,
ihm die vollen Hände hin"

2. Die KUNSTERZIEHUNGSBEWEGUNG, die um die Jahrhundertwende aufkam; ihr verdankt C. Schmitt wertvolle Impulse zur ästhetischen Erziehung. Die Schönheit in Natur und Volkstum zu erkennen und zu spüren, war eines seiner Ziele. Der Hauptvertreter dieser Richtung in Bayern war der Direktor der LBA Bamberg, Dr. Ernst WEBER (1873-1948), sein Studienkamerad von der LBA Würzburg. Schmitt schätzte ihn sehr hoch, wie auch seine Zeitschrift "Der deutsche Spielmann"[29].

3. DIE ARBEITSSCHULE nach GEORG KERSCHENSTEINER. Schmitt hat die Anregungen dieses großen unterfränkischen Pädagogen meisterhaft in die Tat umgesetzt[30]. Die Schüler sollten zum selbsttätigen Beachten, Betrachten und Beobachten geführt werden, zu eigenem Forschen. Schulgarten, Pflanzentisch, Terrarium, Aquarium – hier sollten sie lernen zu entdecken. Zur Anleitung verfaßte er das Buch "250 einfache Versuche mit Tieren und Pflanzen", von dem zwei Auflagen erschienen[31]. Die Bilder entstammten großenteils seiner Kamera. Eine Synthese zwischen Arbeitsschule und ästhetischer Erziehung waren die "Naturdrucke", welche seine Schüler von Blättern, Zweigen etc. fertigten.

4. DAS PRINZIP DER GANZHEIT im Sinne von Berthold Otto war für C. Schmitt von entscheidender Bedeutung. Hinter dem "Lauschen auf den Volksgeist" (typisch für B. Otto) und dem Betrachten z. B: einer "Lebensgemeinschaft" steht folgendes erkenntnistheoretisches Prinzip: Ganzheitliche Anschauung mit allen Sinnen – Analyse – Synthese – Integration zu einer neuen, geklärten Ganzheit. Bei dem Kerschensteinerschen Ansatz der Axiologie sah Schmitt ewige Werte der Schönheit und Wahrheit in den Erscheinungen der Natur und Kultur, welche zwar potentiell hierin enthalten sind, der Lehrer aber muß sie lebendig werden lassen in sich selbst wie in seinen Schülern – nur dann kommt echte Bildung zustande. Über allem und hinter allem steht der ewige Gott, der Schöpfer. Schmitt war Katholik, ein tiefgläubiger Mensch, aber nicht im Sinne der Kirche.[32]

In der Schule und außerhalb

Stets war C. Schmitt für seine Schüler zu sprechen, sie konnten ihn sogar zu Hause aufsuchen. Er war ein echter Volksbildner und lehnte jede schroffe autoritäre Distanz ab, die damals vielfach an den Gymnasien herrschte. Er war ein großartiger Erzieher. An erster Stelle stand für ihn das Beispiel, dann erst die Belehrung. Einsicht in das eigene Tun, in Fehlverhalten – das war sein Ziel. Körperliche Züchtigung brauchte C. Schmitt nie. Er machte alles mit Worten, "die unter die Haut gingen". "Nicht poltern, sondern zur Einsicht führen!" – im Vorwort seines Werks "Heraus aus der Schulstube!" weist er darauf hin. So riß ein Schüler versehentlich einen Eichenast ab. Schmitt erzählte darauf, wie unsere Vorfahren die Bäume heilig hielten – auch der Baum ist lebendig, genau so wie wir. Der Schüler war beschämt über sein Tun[33]. Besondere Erziehungsfälle nahm Schmitt wohl einzeln vor, manchmal aber wurden sie mit der ganzen Klasse diskutiert. Das war viel wirksamer als körperliche Züchtigung.

Aber Cornel Schmitt war in einer Hinsicht ein "seltsamer Kauz" – man wußte bei ihm nie, wie man dran war. Meisterhaft konnte er seine Gefühlsregungen verbergen – ein echter Stoiker! Tatsächlich hatte er einen Schutzwall um sich errichtet, denn im Grunde seines Herzens war er hochsensibel. Bei bestimmten Liedern wie "Maria durch ein' Dornwald ging" oder "In der Heimat ist es so schön", standen ihm die Tränen in den Augen. Bezeichnend für diese Feinfühligkeit war seine Vorliebe für den Erziehungsroman des italienischen Schriftstellers Edmondo D'AMICIS "II Cuore" ("Herz"), den er in seinen Unterricht oftmals einbezog. "Zart besaitet sein" – dieses Wort stammt von ihm – hierin sah er ein Erziehungsziel, gewissermaßen das emotionelle Gegenstück zu seinem sachlichen Unterricht, wobei "sachlich" nicht die Bedeutung von "objektiv" hat sondern im Sinne des Würzburger Philosophen Hans-Eduard HENGSTENBERG gemeint ist, "das liebende Geschehen-Lassen um der Dinge selber willen", eine "Stellungnahme im existenziellen Ernst". Nach Hengstenberg ist Sachlichkeit "jene menschliche Grundhaltung, die sich dem begegnenden Seienden *um dessentwillen* zuwendet, daß es ein Wahres, Schönes, Gutes etc. sei. Das heißt, daß sich Sachlichkeit dem Seienden um des Seienden selbst willen zuwendet, und zwar mit allen Kräften des Gemüts. Sachlichkeit ist jene Haltung, die sich einem Gegenstand um seiner selbst willen zuwendet, ohne Rücksicht auf einen Nutzen"[34]. Hierfür sprechen auch Schmitts Kinderlieder und seine Vorliebe für die Behandlung lyrischer Dichtung bei seinen Oberkläßlern, aber auch epischer Dichtung, die hohe menschliche Werte in sich schließt, wie z.B. Schillers "Die Bürgschaft" oder "Die Kraniche des Ibykus"[35].

Die Lehrerstudenten erhielten von C. Schmitt das richtige schulpraktische Rüstzeug. Er war nicht nur ein glänzender Theoretiker und Praktiker, sondern auch ein Schul-Meister, der die handwerkliche Seite des Unterrichts pflegte. "Manchmal sind Kleinigkeiten für den Unterrichtserfolg entscheidend. So ist es nicht gleichgültig, wie man z.B. eine Tafel abwischt oder mit Farbkreide umgeht"[36]. Wenn ein Student bei einem Lehrversuch an einen toten Punkt kam, verstand es C. Schmitt meisterhaft, mit wenigen Worten das Hindernis zu überwinden. Der Student hatte dabei nie das Gefühl, irgendwie gegängelt zu werden.

Schmitts politische Einstellung war eindeutig liberal mit leicht sozialistischem Einschlag, was man bei Lehrern dieser Zeit viel fand, vor allem als Reaktion auf das Konkordat von 1925 und eine damit einsetzende Restauration im kirchlichen Bereich. Dies führte 1932/33 zu manchen Schwierigkeiten mit rechtsorientierten Studenten. Der Verfasser hat einen Fall erlebt, wie Schmitt einmal heftig wurde, weil ein Student die deutschen Reichsfarben mit "schwarz-rot-senf" bezeichnet hatte.

So war es Cornel Schmitt gelungen wie nur wenigen, eine Synthese aus den großen pädagogischen Ideen seiner Zeit zu bilden und diese zu verwirklichen. Die damals übliche Unterrichtsartikulation in Formalstufen (Herbart-Ziller) nahm er gerne an im Sinne lernpsychologischer Erwägungen, doch wehrte er sich gegen ihren unkritischen Einsatz – "diese Stufen dürfen nicht zur Fessel werden!"

Pensionierung – und danach ...

Cornel Schmitt betrachtete die Machtergreifung Hitlers teils skeptisch und ablehnend, teils auch mit Interesse. Er freute sich, daß die Arbeitslosigkeit abnahm, daß die Bettler von den Straßen verschwanden, und daß das ehemals feindliche Ausland die Aufbauerfolge anerkannte. Er freute sich über die Gemeinschaftsschulen für Kinder aller Konfessionen. Aus seiner liberalen Gesinnung heraus begrüßte er den Abbau der Macht des Klerus; seinen Schülern gegenüber machte er kein Hehl daraus. Er vertrat die Meinung, daß "jeder nach seiner Fasson selig werden solle". An der Hitlerzeit bewertete er die Ordnung positiv, nicht aber die Militarisierung des Lebens. Ihm gefielen die Verbesserungen im sozialen Bereich, wie das Winterhilfswerk und die Reisemöglichkeiten für den Arbeiter durch "Kraft durch Freude". Begeistert war er von der Schweinefütterung mit organischem Müll, welche die Stadt Würzburg ab 1936 in der Rosenmühle durchführte. Als echter Biologe war er an Lehrplanthemen wie Vererbung und Familienforschung interessiert. Doch er war ein geschworener Gegner der Rassenlehre im Sinne der NSDAP, der Verfolgung der Juden, und von der Remilitarisierung wollte er nichts wissen. Freilich, auch er empfand den Versailler Vertrag als Schmach – aber "wozu brauchen wir eine so große Armee? Unsere ehemaligen Feinde haben heute andere Sorgen als uns anzugreifen. Und Krieg wäre das Schlimmste, was ihnen und uns passieren könnte." Als er einmal seine Meinung darüber allzu freimütig äußerte, wurde er von einem Lehrerstudenten denunziert. Cornel Schmitt hatte deswegen Schwierigkeiten mit der Gestapo, den Justizbehörden und dem Kultusministerium. Die Ermittlungen blieben freilich ergebnislos. Der Direktor der LBA, Dr. E. Abb[37)] wußte davon, aber sonderbarerweise wurde C. Schmitt nicht darüber informiert, wie es korrekt gewesen wäre. Über den Verlauf der Ermittlungen wurde Schweigen bewahrt. Aber nun mußte er mit ansehen, wie sich verschiedene Kollegen von ihm zurückzogen, daß ihm sogar ehemalige Seminargenossen auswichen. 1935/36 wurde die Lehrerbildung umgestellt. Die Anstalt am Wittelsbacherplatz wurde in eine "Hochschule für Lehrerbildung" umgewandelt, die den "nationalsozialistischen Volkslehrer" schaffen sollte. Die Unterklassen der LBA wurden in die "Deutsche Aufbauschule" am Sanderring[38)] eingegliedert. Schmitts Freunde A. Guckenberger und H. Schiffmeyer gingen mit, er reichte mit 62 Jahren (1936) um seine Pensionierung

ein. Aber der neue Direktor Dr. Orth leitete das Gesuch nicht weiter, Schmitt sollte auch an der Aufbauschule als Biologe tätig sein. Doch wegen der Rassenlehre lehnte er ab. Es war erst eine Krankmeldung und ein nervenärztliches Zeugnis notwendig, daß er in Pension gehen konnte. Im Juli 1936 nahm Cornel Schmitt seinen Abschied von der Schule.

Im Ruhestand zeigte er so richtig, was in ihm steckte. Er ging nun daran, sein großes Wissen in systematische Darstellungen einzuordnen. So entstand 1937 die Schriftenreihe "Lebensgemeinschaften der deutschen Heimat[39]:

1. Der Park	5. Die alte Mauer	9. Der Auwald
2. Die Hecke	6. Die Wiese	10. Das Kornfeld
3. Der Obstgarten	7. Der Nadelwald	11. Der Bach
4. Der Weinberg	8. Der Laubwald	12. Die Waldblöße

13. Der sonnige Wegrain 14. Die Schutthalde

Diese Schriften waren wertvolles Quellenmaterial für die Lehrerschaft, sie konnten danach ihren biologischen Unterricht und ihre Unterrichtsgänge gestalten und die Schüler zum Selbstfinden führen. Es ist doch so, wie der spanische Psychologe J.L. Pinillos einmal dem Verfasser sagte: "Was bekannt ist, das ist noch lange nicht erkannt!"

Cornel Schmitt zeigte sich auch weiterhin als Volksbildner. Er hielt zahlreiche Lichtbildervorträge an der "Volksbildungsstätte Würzburg" (der Nachfolgeorganisation der früheren Volkshochschule). Sein wichtigstes Anliegen, das alle diese Vorträge durchzog (großenteils vom Verfasser persönlich erlebt) war, daß der Mensch verantwortlich ist für ein Gleichgewicht innerhalb der Natur; verstößt er dagegen, dann schlägt die Natur zurück. Großes Interesse zeigte er für den am Untermain 1937/38 erstmalig auftretenden Kartoffelkäfer. Er gab dem Menschen die Schuld an der Vermehrung dieser Schädlinge. Durch die riesigen Monokulturen in den U.S.A. hatte der vorher völlig harmlose Käfer allzu günstige Lebensbedingungen gefunden. Für C. Schmitt gab es in diesem Sinne keine "nützlichen" und "schädlichen" Tiere. Er lehnte auch den Masseneinsatz von Chemikalien strikt ab. "Weinbau? Wir müssen uns darüber im Klaren sein, daß wir in Franken an der Nordgrenze des Weinstocks überhaupt leben – offenbar rentiert sich der Weinbau heute nur unter dem schärfsten Einsatz von Chemikalien, die wiederum andere Mitglieder der Lebensgemeinschaft Weinberg schädigen."[40]

Tochter Rotraud war mit einem Lehrer verheiratet, welcher in Kothen/Rhön wirkte. Anläßlich eines Aufenthaltes dort kam C. Schmitt der Gedanke, ein Dorfbuch zu verfassen, nicht im historischen Sinne, wie die bisherigen Ortschroniken, sondern im biologischen, volkskundlichen und soziologischen Bereich. Er plante, Kothen in den Mittelpunkt der "Lebensgemeinschaft Bauerndorf" zu stellen. Anstoß dazu gaben die frühere Eisenschmelze und der Eisenhammer. Wo kamen die Erze her? Wie wurde der Schmelzprozeß technisch durchgeführt? Wie und was wurde gegossen? Diese Fragen bewegten nun C. Schmitt, er fand Antworten darauf, von seinem Schwiegersohn tatkräftig unterstützt. Leider beendete der 2. Weltkrieg diese Arbeiten.

Im 2. Weltkrieg

Schwer traf C. Schmitt der Kriegsbeginn. Spätestens um diese Zeit waren auch die letzten Reste seines Glaubens an eine vernünftige Neugestaltung Deutschlands durch Hitler dahin. Mit ohnmächtigem Zorn mußte er mit ansehen, wie die so verheißungsvolle akademische Lehrerbildung wieder beseitigt wurde. Er haßte zudem die Militarisierung des ganzen Lebens. Seine drei Söhne mußten Soldaten werden. Bertold fiel im Rußlandfeldzug am 17. 12. 1941 bei Newel/Welikije Luki, bald darauf mußte Helmut sein Leben opfern. Er fiel am 10. 1. 1943 auf der Krim. Der Vater stellte die drängende Frage "WOFÜR NUR?" Er ließ eine Gedenktafel von Meister Heffner schnitzen – sie verbrannte am 16. März 1945. Sohn Wolf war bei der Polizeitruppe in Belgien, er geriet in englische Gefangenschaft, woraus er 1946 zurückkehrte.

Durch den kriegsbedingten Mangel an Lehrern mußte C. Schmitt für ein miserables Stundenhonorar bis zu seinem 70. Lebensjahr (1944) unterrichten – man holte ihn in die Aufbauschule, wo er wieder mit Guckenberger und Schiffmeyer beisammen war. Der Schwiegersohn in Kothen wurde als Schwerkriegsbeschädigter von der Wehrmacht entlassen und tat Dienst als Lehrer, er mußte auch noch für die NSDAP als Ortsgruppenleiter tätig sein.

Am 16. März 1945 wurde C. Schmitts Haus in der Silcherstraße durch Luftangriff zerstört[41]. Er hat die Zerstörung Würzburgs miterlebt. Freund Guckenberger, der ebenfalls alles verloren hatte, kam nach dem Angriff und versuchte zu helfen, aber es war aussichtslos. So blieb nichts anderes übrig, als die zertrümmerte Stadt zu verlassen. Im überfüllten Zug, oft von Tieffliegern beschossen, ging die Fahrt über Gemünden nach Jossa. Zu Fuß mußten er und seine Frau nun weiter nach Brückenau, dort holte Tochter Rotraud ihre Eltern mit einem Pferdefuhrwerk ab. Kothen wurde der vorläufige Aufenthaltsort.

Das Dorf war unzerstört, die Karwoche wurde wie gewohnt gefeiert mit Prozessionen; die Ratschenbuben klapperten zum Gottesdienst trotz des nahen Kriegslärms. Trotz Alarmbereitschaft fanden an den Ostertagen die gewohnten Gottesdienste statt. Aber die Bauern waren dem Elend der ausgebombten Flüchtlinge gegenüber nahezu gleichgültig – C. Schmitt erwähnt dies eigens in seinen Erinnerungen. Am Ostermittwoch (4. 4. 1945) Artilleriefeuer, die letzten deutschen Truppen rückten ab. Aber die amerikanischen Befreier benahmen sich nicht besser, es kam sogar zu Plünderungen. C. Schmitt trug die letzte Hakenkreuzfahne im Dorf zur Ablieferung. Er war zutiefst enttäuscht vom Verhalten der Landbevölkerung, welche sich sogar an Plünderungen (Reußendorf, Werberg) beteiligte – aber es galt als Todsünde, dem Gottesdienst fernzubleiben. Die beiden Teufel-Polen und Schnaps!-Kothen hatte darunter viel zu leiden. Die Amerikaner tauschten Schnaps, die Polen raubten ihn – und schwarz gebrannt wurde in Mengen. Der Schwiegersohn kam wegen seiner Tätigkeit als Ortsgruppenleiter ins Internierungslager Hammelburg.

C. Schmitt war 14 Monate in Kothen. Sein Lebensmut war dahin. Trost gaben ihm die Musik und Streifzüge durch die Umgebung. Er züchtete zwei Generationen von Kartoffelkäfern, erforschte ihre Biologie – das Landwirtschaftsamt in Brückenau zeigte

keinerlei Interesse daran. Freilich waren dort keine Fachleute, sondern Nicht-Parteigenossen, die von solchen Dingen oft keine Ahnung hatten.

Am 20. Mai 1946 kehrte C. Schmitt nach Würzburg zurück in seine "Wohnhöhle". Er verachtete die Kothener als "unchristliche Christen" und war froh, endlich wieder auf dem eigenen Grundstück zu stehen. Doch da gab es Schwierigkeiten mit der Zuzugsgenehmigung, ein "Kampf mit der Bürokratie um die eigene Scholle". Durch einen Trick, von Tochter Rotraud liebevoll unterstützt, erhielt er sie endlich. Schwierig war das Hausen in der feuchten Wohnhöhle. Nachts störten Gartenschläfer und andere nachtaktive Tiere die Ruhe. Viel Ärger gab es mit dem Baumeister. Dazu: Überall wurden die Kirchen aufgebaut, die Behörden begannen, sich Paläste zu errichten – aber für die kleinen Leute war kein Baumaterial da. C. Schmitt zweifelte damals geradezu an der Liebe Gottes.

Bis in die Kriegszeit hinein hatte ihn sein politischer Instinkt davor bewahrt, Mitglied der NSDAP zu werden. Doch auf ein Gerücht hin, daß Nichtmitgliedern die Pension gestrichen würde, war er schweren Herzens doch in die Partei eingetreten. Und nun mußte er sich deswegen vor der Spruchkammer verantworten. Er wurde am 21. 4. 1947 entnazifiziert, kurz darauf holte ihn der neue Anstaltsleiter und frühere Kollege L. Pollmann in die LBA als Lehrerbildner. Da war er endlich wieder im alten Fahrwasser. Mit Pollmann, einem etwas schwierigen Chef[42)] vertrug er sich gut. Aber immer mehr machten sich die Altersbeschwerden bemerkbar, darum ging er 1948 endgültig in den Ruhestand. Bald darauf starb seine Frau Mathilde.

Doch die schriftstellerische Tätigkeit ging weiter. 1951 erschien seine "Biologie in der Arbeitsschule – Ausschnitte aus der Lebensarbeit eines alten Schulmeisters", ferner "Der Teich und sein Leben" und "250 einfache Versuche mit Tieren und Pflanzen" (Neubearbeitung). Er wirkte mit bei dem Werk von Conrad Scherzer (1952): "Franken – Land, Volk, Geschichte und Wirtschaft", wobei er vor allem den Abschnitt "Pflanzen- und Tierwelt, Natur- und Landschaftsschutz" gestaltete mit folgenden Beiträgen:

Die Pflanzenwelt des Hochspessarts	(Ein Kapitel Botanik und Volkskunde)
Die Tierwelt des Hochspessarts	(Lebensgemeinschaft Eichenwald im Naturschutzgebiet Metzgersgraben)

Diese Aufsätze sind unterteilt in folgende Kapitel:

a) Seltene Tiere in Spessartbächen (wo auch die Flußperlmuschel erwähnt wird)
b) Am Langen See
c) Auf dem Romberg bei Lohr[43)]
d) Am Reiherhorst im Spessart-Maintal (Reiherkolonie bei Urphar-Eichel)

Ein weiterer Aufsatz **Der Weinberg** ist untergliedert in folgende Kapitel:

a) Die Rebstöcke
b) Die Weinbergsmauer
c) Die "Steinrutschen" und ihre Hecken
d) Der Weinberg als Schulbeispiel einer aus dem Gleichgewicht geratenen Lebensgemeinschaft.

Das genannte Werk enthält noch einen Aufsatz von Cornel Schmitt über die Steppenheide bei Gambach.

Seinen Lebensmut hatte C. Schmitt wiedergefunden – er schildert, wie er 1947 einen Pfeifenstrauch beobachtete, der sich tapfer nach oben gekämpft hatte und mit den Trümmern fertig geworden war – geradezu beispielhaft! In seinem Garten war ein kleiner Tümpel, hier lebten etwa 30 Teich- und Kammolche, auch eine Ringelnatter hatte sich hier eingefunden. Und dazu das herrliche Gartenkonzert der Vögel mit Gelbspötter, Pirol, Grasmücken, Meisen, Amseln – das gab ihm Auftrieb. Noch viel hat er in seinen späten Jahren geschrieben, zahlreiche Artikel konnte er in der pädagogischen Fachzeitschrift "Welt der Schule" unterbringen. Eine Anzahl weiterer Artikel ist noch nicht veröffentlicht.

1953 baute C. Schmitt sein zerstörtes Haus wieder auf. Zum Einzug dichtete er einen trutzigen Richtspruch, den er von Meister Heffner auf eine Holztafel schnitzen ließ – er sei hier zitiert, denn aus ihm spricht Cornel Schmitt, wie ihn alle in Erinnerung hatten:

CORNEL SCHMITT

1928 erbaut 1945 zerstört

Der Bauherr spricht:

Wenn Du Dir bauen willst ein Haus,
mußt Du ausfechten manchen Strauß.
Hör drum auf mich und spitz das Ohr.
Auf alles merk und sei kein Tor.
Spiel Dich nicht auf, zähl erst Dein Geld,
Du wirst grad noch genug geprellt!
Und wappne Dich mit viel Geduld,
doch schlag auch mit der Faust aufs Pult!
Zeigt Dir das Schimmelroß die Zähne,
greif derb ihm in die borst'ge Mähne!
Schiel nicht zum Konto der Verwandten,
erwart nicht Hilfe von Bekannten!
Geldscheißer sind jetzt überwunden,
auch Du kannst leicht sie überrunden:
Spuckst Du nur kräftig in die Hand!
Hau ruck! Du kommst allein zurand.

Der Rat kost' nichts! Wir sind schon quitt!
Nimm's als Geschenk von Cornel Schmitt

1953
wieder aufgebaut

Zum 80. Geburtstag seines alten Freundes Dr. Hans Stadler fand C. Schmitt folgende treffende Worte: "... Wer ihn besuchen will, muß zum Romberg fahren. Dort wird sein Geist noch umgehen, wenn sein Körper längst im Grabe ruht."[44)]

Viele Schüler hatte der große Meister gehabt – es ist angebracht, hier vor allem Oberstudiendirektor Walter Leicht (Gerbrunn) zu nennen, der sich gewissermaßen als sein Nachfolger stets darum bemüht hat, seinen Lehrerstudenten der Pädagogischen Hochschule und später der Universität biologische Grundkenntnisse zu vermitteln, gerade durch Pflichtseminare zum Kennenlernen der heimischen Flora und Fauna.

Der Verfasser, dem C. Schmitt zu einer Art väterlichem Freund geworden war, hielt guten Kontakt mit ihm. So besuchte er ihn im Sommer 1954 und brachte eine Schülerin mit, die den Komponisten des "Maikäferlieds" unbedingt kennenlernen wollte – ihr Lieblingslied. Sofort traf er den richtigen Ton, um das etwa zehnjährige Mädchen anzusprechen. Sie war begeistert von ihm. Noch im Herbst 1957 traf der Verfasser seinen nun 83jährigen Lehrer. Beide spazierten wir durch "unser Frauenland". Wieder stand die Natur im Mittelpunkt des Gesprächs – "Lebensgemeinschaft Vorgarten", aber auch "Lebensgemeinschaft Trümmer und Ruinen". Immer noch der tüchtige Photograph, traute er den neuen Kameras nicht wegen der Tiefenschärfe bei der Naheinstellung. Er plädierte für das Balgengerät. Begeistert war der alte Herr, als ich ihm von der Beobachtung der Kopula zweier Weinbergschnecken in der Schule berichtete, von der bald erfolgten Eiablage und dem Schlüpfen der jungen Schnecklein nach 26 Tagen.

Das war die letzte Begegnung. Von einer zu spät erfolgten Prostata-Operation hat C. Schmitt sich nicht mehr erholt. Am 13. Januar 1958 schloß er die Augen für immer. Die Beisetzung fand im engsten Familienkreise statt.

Großes hat Cornel Schmitt geleistet für Schule und Erziehung, für die Kenntnis der Heimatnatur, für die Erziehung zur Heimatliebe in ihren naturalen, kulturellen und sozialen Aspekten, für Schutz und Erhaltung der Umwelt. Dem Verfasser war er stets ein Vorbild – seine heimatkundlichen Lehrwanderungen im Rahmen der Volkshochschule und des NWV gehen auf ihn, wie auch auf seinen Kollegen J. Foersch zurück. Es liegt an jedem von uns, daß sein Werk fortlebe. Cornel Schmitt kommt ja nicht allein historische Bedeutung als Pionier eines zeitgemäßen biologischen Unterrichts zu. Seine ständige Mahnung zum Schutz der Heimatnatur sollte jedem verantwortungsbewußten Bürger eine Verpflichtung sein, sich mit allen Mitteln gegen die Zerstörung und Zubetonierung der Natur einzusetzen und für Lebensqualität zu kämpfen. C. Schmitt hat dieses Wort zwar nie gebraucht, aber implicite durchzieht es sein gesamtes Werk.

Epilog

Über 30 Jahre sind vergangen seit dem Ableben des großen Erziehers und Naturfreundes und der Abfassung dieses Artikels. Viele Schüler hat Cornel Schmitt in seinem Sinne geprägt, darunter auch den Verfasser. Sein Enkel Peter Schmitt, der heute an der Universität Berlin tätig ist, praktizierte 1967 als Lehrerstudent bei mir in der Goetheschule Würzburg, ich konnte ihm viel von seinem Großvater und seinem Werk berichten. Und so schließt sich der Kreis.

Solche Erzieher wie Cornel Schmitt sind auch heute dringend notwendig. Das Wissen um die Wechselbeziehung Natur–Mensch fehlt bei vielen Junglehrern weitgehend. Ich habe in meiner 23jährigen Tätigkeit als Lehrerbildner die traurige Erfahrung machen müssen, daß viele Lehrerstudenten wohl einiges über Physiologie und Genetik wußten, daß sie aber nicht in der Lage waren, z. B. die Getreidearten zu unterscheiden oder die wichtigsten Garten- und Feldblumen richtig zu identifizieren. Es fehlt zu oft an biologischen Grundkenntnissen[45]. Heute haben die Didaktiker in manchen Dingen eine andere Auffassung. Darum wurden C. Schmitts Bücher nicht mehr aufgelegt. Das ist schade, denn was diese bringen, sind primär biologische Fakten und erst sekundär Didaktik, und nicht umgekehrt. Dazu ist die Didaktik abhängig von vielen Faktoren psychologischer und soziologischer Art, ihre Aussagen sind darum nicht als definitiv anzusehen, sondern stets zeitgebunden – daran ändert auch eine hochtrabende Terminologie nichts. Cornel Schmitt brachte seinen Lehrerstudenten stets das Pestalozziwort nahe, daß ein guter Unterricht Kopf, Herz und Hand ansprechen müsse – freilich hängt es von der Eigengesetzlichkeit der Unterrichtsfächer ab, wie die Schwerpunkte gesetzt werden müssen. Dies habe ich von ihm mehrmals gehört. Heute würde ein Didaktiker diese Worte folgendermaßen formulieren: "Um die Effektivität und Effizienz der didaktischen Kommunikation zu garantieren, müssen in diese kognitive, affektive und operationale Strukturen integriert werden." Aber die Studenten können kaum eine Rose von einer Nelke unterscheiden, und geschützte Pflanzen und Tiere kennen sie höchstens von der Literatur.

Der Verfasser hat diesen Bericht als Dank und Verpflichtung gegenüber seinem alten Lehrer verstanden. Wenn er manchen Leser anspricht und nachdenklich macht, dann ist schon einiges erreicht.

Quellen, Anmerkungen, Literatur

[1] Cornel Schmitt schildert seine Brüder als sehr "ungleich". Josef, der älteste Bruder war Lehrer in Knetzgau und Chorleiter, er ist relativ jung verstorben. Max war später Musiklehrer an der LBA Würzburg bis 1929. Er war sehr beliebt als hervorragender Musiker und Lehrer. Sein Nachfolger war Ludwig Pollmann. Max Schmitt lebte nach seiner Pensionierung in Wiesentheid, wo er viele Konzerte gab und Chronist der Grafen von Schönborn wurde. Er war Ehrenbürger von Wiesentheid und ist 1947 verstorben. Otto Schmitt war Cornel in seinem Wesen am ähnlichsten. Er war Taubstummenlehrer in Würzburg, Frankenthal und später Direktor der Gehörlosenschule in Nürnberg.

[2] In seinen Lebenserinnerungen "Nellius" (unveröffentlicht) nennt C. Schmitt "acht Feen, die an seiner Wiege standen. Sieben haben gute Wünsche, die böse Fee ist das Hakenkreuz."

[3] In [2] erwähnt er die erste Begegnung mit dem Dichter Klopstock – das Bild von ihm in dem Gedichtsband strahlte einen "bösen Blick" aus. Er hatte das Pech, im Seminar einen Klopstock-Fan als Lehrer in Literatur zu haben. In der Prüfung kam ausgerechnet der verhaßte Dichter dran, mit dem Erfolg, daß C. Schmitt diese Prüfung wiederholen mußte. Seitdem glaubte er an die Vorbestimmung des Schicksals.

[4] Vom Vater des Verfassers erzählt.

[5] Später als Chef schaffte C. Schmitt sofort diese Art von Unterricht ab – es ging ihm um "lebendige Anschauung". Die früheren negativen Erlebnisse waren auch ein wesentlicher Impuls für das Werk "Heraus aus der Schulstube!".

[6] Karl Friedrich WEINBERGER war zweifellos ein tüchtiger Musiker, der auch bei der Würzburger "Liedertafel" mit Erfolg wirkte. Als Lehrer wird er von seinen Schülern als unmöglich geschildert, er verstand es nicht, mit jungen Leuten umzugehen. Er verfaßte ein Werk über Harmonielehre, womit sich der Verfasser noch abplagen mußte. Der Vater des Verfassers schilderte Weinberger ebenso wie es Schmitt tat, auch er hatte viel unter ihm zu leiden.

[7] Jakob BEYHL (1862-1927) war der Vorkämpfer für eine freie deutsche Schule und gegen die geistliche Schulaufsicht. Cornel Schmitt wies in seinem Unterricht oft auf ihn hin und zitierte gerne seine Grabinschrift "Wir wollen trauen auf den höchsten Gott und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen!" (Schiller). Über seine Person vgl.: Unterfränkischer Lehrer- und Lehrerinnenverein, Geschichte der Schule, des Standes und des Vereins (Bd. 1, hrsg. v. J.A. und R. Eichelsbacher, Bd. 2 hrsg. v. J. Guthmann).

[8] Damals wurde das Staatsexamen nach mehreren Jahren Praxis und Fortbildung abgelegt, der sog. "Staatskonkurs".

[9] Ludwig LOCHBRUNNER war später in Geroldshausen bei Würzburg ansässig. Seine Tochter Dora besuchte 1935/36 die 7. Klasse der Übungsschule der LBA Würzburg, er wollte sie als Schülerin von seinem alten Freund betreut wissen.

[10] Diese Einstellung fand man damals sehr häufig unter der Lehrerschaft. Damit war aber keinerlei antireligiöse Einstellung verbunden – ein Großteil der Priester waren Lehrersöhne. C. Schmitt braucht diese Worte in seinen Lebenserinnerungen "Nellius".

[11] Adam GUCKENBERGER, geboren am 10. 08. 1886 in Seinsheim, verstorben am 7. 05. 1964 in Würzburg war ein hervorragender Biologe, Chemiker und Lehrerbildner. Er war einer der Hauptförderer des NWV. Nach seiner Lohrer Zeit war "Guckes" an der LBA Würzburg tätig, ab 1936 an der Deutschen Aufbauschule und nach dem 2. Weltkrieg am Realgymnasium Würzburg. Ihm gelang es glänzend, seine Schüler in das naturwissenschaftliche Denken einzuführen. Leider mußte Guckenberger kriegsbedingt auch Deutsch (Literatur) unterrichten, was nicht seine Stärke war. Stets war er für seine Schüler da, der Verfasser hatte bis zuletzt Kontakt mit ihm. Leider hatte er seinen Lebensmut fast verloren, nachdem sein Sohn Bruno 1944 gefallen war. Der Verfasser hatte die Freude, zwei Enkelinnen Guckenbergers zu unterrichten. Einmal führte er seinen Zweitkläßlern einfache chemische Versuche vor und sagte zum Schluß: "Und wißt ihr, wer mir diese Sachen beigebracht hat? Der Opa von der Helga war es, einer meiner besten Lehrer, die ich je gehabt habe! Helga, betrachte diese Schulstunde so, als hätte sie dein Opa gehalten!" Am nächsten Tag brachte das Mädchen einen Brief der Oma mit, in dem sie sich für diese Worte bedankte – "Balsam für das Herz eines alten Menschen".

[12] Dr. Hans STADLER war nicht nur ein ausgezeichneter Arzt (Chirurg), sondern ein geradezu leidenschaftlicher Biologe. Über ihn ist erschienen: Dr. Hans Stadler zum Gedächtnis – Sonderdruck aus den Nachrichten des Naturwissenschaftlichen Museums der Stadt Aschaffenburg, Heft 69, Ausgabe 1962, sowie Schönemann, H.: "Hans Stadler war der erste unterfränkische Naturschutzbeauftragte. Er wurde 1933 ernannt und sagte auch im Dritten Reich "seine Meinung", In: SPESSART, Aschaffenburg 1984, Heft 6, S. 13-23.

[13] Pleikard STUMPF war Bruder des Lohrer Brauereibesitzers, er lebte später als Ingenieur in Melsungen bei Kassel. 1945 kam er als Oberstleutnant der Luftwaffe in russische Kriegsgefangenschaft, wo er mit dem Verfasser im Lager 7150 Grjasowez bei Wologda (Nordrußland) zusammentraf. Er starb in diesem Lager am 10. Oktober 1946 an Hirnhautentzündung. Er erzählte dem Verfasser von den Vogelstimmen-Aufnahmen. Stumpf war eng befreundet mit Dr. Stadler und mit beteiligt an der Gestaltung des "privaten Naturschutzgebiets" Stadlers auf dem Romberg.

[14] Der Verfasser traf Dr. Stadler wieder im Sommer 1950 nach seiner Heimkehr aus russischer Gefangenschaft. Dabei erfuhr er von dem Aufenthalt im Internierungslager Hammelburg und von seiner Methode der Aufzeichnung von Vogelstimmen. Diese Methode hatte Stadler zusammen mit C. Schmitt und A. Guckenberger ausgearbeitet, sie ist zu finden in verschiedenen Büchern Schmitts, vor allem in "Heraus aus der Schulstube!" (vgl. [16]) und "Wer singt da" (vgl. [21]).

[15] Wegen der Hausnummer 13 ließ C. Schmitt am Haus ein Relief von St. Florian anbringen – "er hat nicht geholfen!", wie er später sagte.

[16] Schmitt, C.: Heraus aus der Schulstube! Julius Beltz, Langensalza. Davon erschienen vier Auflagen, die letzte 1926.

[17] C. Schmitt: Spitzhorns Abenteuer in Tümpelhausen. Erlebnisse einer Wasserschnecke.

[18] C. Schmitt: Markward und Hazzel, die Geschichte von zwei Eichelhähern. Beide Bücher erschienen 1920/21 beim Verlag Datterer-Sellier, Freising. Aber C. Schmitt warnte eindringlich seine Schüler davor, Schlammschnecken ins Aquarium zu setzen, sie zerstören die Wasserpflanzen. Bei den Eichelhähern hat C. Schmitt sich selbst und vor allem seine Frau etwas "auf die Schippe" genommen (die "Brillenmenschen").

[19] Hans SCHIFFMEYER (1887–1953) erteilte erst an der LBA, ab 1936 an der Deutschen Aufbauschule in Würzburg Biologie und Mathematik. Er war ebenfalls beim NWV sehr engagiert, vor allem warb er bei seinen Schülern sehr für die Mitgliedschaft und den Besuch des Museums. Schiffmeyer, genannt "Pü", verstand es meisterhaft, die Schwierigkeiten der Algebra seinen Schülern zu "entschärfen". Einmal sagte in seiner typischen Art zum Verfasser: "Ullrich, Sie sind ein Algebraiker. Ich meine das aber im Sinne, daß Sie darunter zu leiden haben, etwa wie Rheumatiker". Hans Schiffmeyer unterrichtete nach dem 2. Weltkrieg wieder; bei einer Röntgen-Reihenuntersuchung stellte sich eine beginnende akute Lungentuberkulose heraus. Er ist daran 1953 verstorben. Seine letzte Ruhestätte befindet sich auf dem Friedhof der Wallfahrtskirche Maria Sondheim in Arnstein.

[20] Der Verfasser erhielt 1942 als Frontsoldat in Rußland ein Paket, das neben anderen Liebesgaben auch ein Buch von C. Schmitt enthielt – den Titel weiß ich nicht mehr. Ich habe das Buch in meinem Schützenloch richtig "verschlungen", das russische Artilleriefeuer war nahezu uninteressant geworden. In diesem Buch stand die Geschichte von der Amsel, die zwei Themen variierte, und zum Ende brachte C. Schmitt seine Komposition, die aus diesen beiden Themen geformt war.

[21] Schmitt, C.: Wer singt da? Ein Wanderbüchlein für Vogelfreunde. 6. Aufl. (posthum), Freising 1965.

[22] Die "Jugendlust" war eine Kinderzeitschrift mit hervorragendem künstlerischen und literarischen Niveau. Sie wurde herausgegeben vom Bayerischen Lehrerinnen- und Lehrerverein, Erscheinungsort war Nürnberg.

[23] So standen zwei Beiträge von C. Schmitt im Lesebuch für die 3./4. Klassen, erschienen im Bayerischen Schulbuch-Verlag München, mit Genehmigung der amerikanischen Militärregierung. Einer behandelte die Wiese und ihre wechselnden Farben im Jahreslauf, ein anderer Blumennamen. Er endete mit den Worten: "Wie reich und schön ist doch unsere Sprache!"

[24] Vom Verfasser selbst erlebt. C. Schmitt ließ auch andere Klassen an seinem Wissensschatz teilnehmen, stets traf er den altersgemäßen richtigen Ton.

[25] Johannes FOERSCH und C. Schmitt waren wesensverwandt. Foersch war wie Schmitt ein großer Naturfreund, ein gründlicher Kenner der Flora und Fauna und dazu ein unermüdlicher Mahner für die Erhaltung der Heimatnatur. Unvergeßlich sind seine heimatkundlichen Exkursionen. Seine letzte fand im Juli 1950 mit Junglehrern statt (Mainwanderweg – Zeller Waldspitze – Pfadfindersee – Höchberg – Festung) – dieser "Naturpfad" war sein Werk. J. Foersch war Ehrenbürger von Waldbüttelbrunn, in Würzburg trägt eine Schule seinen Namen.

[26] Mit Steinen hatte es C. Schmitt nicht besonders, er war eben ausgesprochener Biologe. Im Buch "Heraus aus der Schulstube!" findet man in dieser Hinsicht einige kleine Fehler. So deutete er bei einer Exkursion auf dem Sodenberg bei Hammelburg einige Versteinerungen aus dem Wellenkalk (wahrscheinlich Gervilia-Muscheln) als "Teufelsfinger" (Belemniten), die aber im fränkischen Muschelkalk nicht vorkommen.

[27] Die Kinderlieder waren vielfach Vertonungen von Kindergedichten von Paula Dehmel, besonders schätzte er "Rumpumpel" und "Der Buntscheck". Manche dieser Lieder hatten eine für Kinder schwierige Melodie, sie waren eher Kunstlieder. Doch das "Maikäferlied" und das "Schneckenliedchen" (dieses stand sogar im "Maibaum"-Liederbuch für bayerische Volksschulen, 1. Teil, hrsg. v. Raimund Heuler) gingen sofort ins Ohr. Der Verfasser brachte diese beiden Lieder stets seinen Schülern bei. Wenn die Klasse einen Unterrichtsgang

durchs Frauenland unternahm, sangen die Kinder vor dem Schmittschen Haus regelmäßig gemeinsam diese Lieder zur Erinnerung an den Schöpfer dieser schönen Melodien.

28) Vgl. hierzu: Ullrich, E.: Die Goetheschule Würzburg und ihr Werden. (Festschrift: 50 Jahre Goetheschule). Würzburg 1988, S. 11, S. 19, S. 33.

29) Vgl. Winkler, J.B.: Ernst Weber – seine Person und sein Werk. Donauwörth 1975. Auch E. Weber war ein aufrechter Demokrat und Liberaler. Wegen dieser Haltung wurde ein Disziplinarverfahren gegen ihn eröffnet, das zwar nichts brachte, aber noch Jahre danach sich ungünstig gegen ihn auswirkte. Weber promovierte in Leipzig 1906 zum Dr. phil. und kämpfte später in München zusammen mit Prof. Dr. Alois Fischer und Stadtschulrat G. Kerschensteiner für eine neue Pädagogik. Er wurde später Seminardirektor in Bamberg, wo er sich zum bedeutendsten Vertreter der Kunsterziehungsbewegung in Bayern profilierte. Er war dazu ein anerkannter Schriftsteller und Dichter. Dr. Ernst Weber, überall in Bayern durch seine Lesebuch-Geschichten, Fabeln und Gedichte bekannt, wurde 1873 in Königshofen/Grabfeld geboren, er starb 1948 in München.

30) Georg KERSCHENSTEINER (1854-1932) war Unterfranke, er stammte aus Heidenfeld (Schweinfurt). Als Stadtschulrat in München beeinflußte er drei Gebiete der Erziehung nachhaltig: Die Idee der Arbeitsschule, die sozialethische und staatsbürgerliche Erziehung und das Berufsschulwesen. Über sein heute noch aktuelles reformpädagogisches Werk vgl. REBLE, A.: Geschichte der Pädagogik, Stuttgart 1962, S. 275ff.

31) SCHMITT, C.: 250 einfache Versuche mit Pflanzen und Tieren. Nach Lebensgemeinschaften zusammengestellt und jahreszeitlich geordnet. Freising 1960 (posthum, 2. Aufl.).

SCHMITT, C.: Biologie in der Arbeitsschule – Ausschnitte aus der Lebensarbeit eines alten Schulmeisters. München 1951.

32) Über diese äußerte sich C. Schmitt stets skeptisch und ablehnend, er sah in ihr den "Bremser" für neue Entwicklung und in ihren Dogmen und Normen ein Verbot, selbständig zu denken. Dabei war er selbst sehr religiös; meisterhaft verstand er es, Bibelunterricht zu erteilen und seinen Schülern die Werte des Christentums nahezubringen.

33) Vgl. [16], S. 13.

34) Vgl. HENGSTENBERG, H.E.: Philosophische Anthropologie. Würzburg 1966 (3. Aufl.), S. 9-41.

35) Dem Verfasser ist heute noch das Erlebnis gegenwärtig, wie C. Schmitt am letzten Schultag vor den Weihnachtsferien 1935 das Gedicht "Der gleitende Purpur" von C.F. MEYER durchnahm; die ganze Klasse war betroffen davon. Ebenfalls erinnert er sich, wie C. Schmitt am Gedicht "Der Weichensteller" und anderen Dichtungen Helden des Alltags, "stilles Heldentum", seinen Schülern nahebrachte. Mit "Il Cuore" allerdings konnte nicht jeder unserer Klasse viel anfangen, diese Geschichten von D'AMICIS erschienen zu rührselig.

36) Vom Verfasser selbst gehört.

37) Zur Persönlichkeit von Dr. Edmund ABB vgl. [28], S. 12-13.

38) Die "Deutsche Aufbauschule" geht auf die Idee des bayerischen Kultusministers Hans SCHEMM (1934) zurück, einen Schultyp als Zubringer für die neugegründeten Lehrerhochschulen zu schaffen. In Würzburg wurde eine solche Anstalt 1936 eingerichtet, sie

übernahm zudem die Unterklassen der LBA. Sie war im Gebäude der Oberrealschule am Sandering untergebracht.

[39] Erschienen 1937 beim Verlag QUELLE & MEYER, Leipzig.

[40] Aus einem Gespräch mit dem Verfasser; ähnliche Gedanken erschienen in der Lebensgemeinschaft "Der Weinberg".

[41] C. Schmitt schildert eingehend die Zerstörung Würzburgs in seinen Lebenserinnerungen.

[42] Ludwig POLLMANN entstammt einer oberpfälzischen Musikerfamilie. Er ist zu diesem Amt als Anstaltsleiter deshalb gekommen, weil er nicht Mitglied der NSDAP war. Zweifellos war Pollmann eine Vatergestalt, aber in seinem Verhalten unberechenbar und als Lehrer in mancher Hinsicht mit K.F. Weinberger zu vergleichen. Doch hat er sich um die Organisation und um den Wiederaufbau der Lehrerbildung nach dem Krieg zweifellos Verdienste erworben. Pollmann wurde 1951 Oberstudiendirektor, er starb 1958.

[43] Vgl. zum privaten Naturschutzgebiet Romberg [12]. Hier hatte Dr. Stadler ein großes Grundstück erworben, in dem es viele geschützte Pflanzen und Tiere gab. Der Verfasser war mit dem Sohn von Dr. Stadler 1941 beim Reichsarbeitsdienst, er war bei ihm zu Gast im Winter 1941. Das ganze Stadlersche Haus war ein naturwissenschaftliches Museum. Da überwinterten ein Storch, Bussarde und Falken, überall standen Gläser mit Wasserpflanzen herum. Als ich im Jahr 1950 wieder bei Stadler sen. und jun. zu Gast war, erlebte ich erstmalig einen Kolbenwasserkäfer, den Stadler im Lohrbach gefangen hatte.

[44] Vgl. hierzu [12], "Spessart, 6/1984, S. 23. Diese Worte sind auch erschienen in: Blätter für Naturschutz, 2, 1955.

[45] Vgl. [28], S. 76/77.

Weitere Anmerkung

In seinen Lebenserinnerungen bringt C. Schmitt zahlreiche Anekdoten aus seiner Kindheit. Z.B. hatte er einmal – immer auf der Suche nach neuem Lesegut – in einer Buchhandlung antiquarisch Kants "Kritik der reinen Vernunft" entdeckt. Doch der Buchhändler schaute den Zwölfjährigen kopfschüttelnd an: "Was, sowas willst du lesen? Das verstehst du doch nie!" Jedenfalls, es kam wie es kommen mußte, der Bub kapitulierte bald – er hatte sich etwas anderes davon versprochen. Lächelnd erzählte er im Unterricht, daß es Fachsprachen gibt, die man kennen muß, wenn man ein Fachbuch lesen will. Und daß man sich nicht vom Titel blenden lassen darf; so berichtete er von einem elfjährigen Schüler, der sich besessen von Karl May und Wildwestgeschichten, das Buch kaufte "Die Kunst, Männer zu fesseln" – über den Inhalt war er sehr enttäuscht.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Elmar Ullrich
Sandstraße 3
97218 Gerbrunn
Tel. 09 31 / 70 85 31

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins Würzburg

Jahr/Year: 1993

Band/Volume: 34

Autor(en)/Author(s): Ullrich Elmar

Artikel/Article: CORNEL SCHMITT (1874-1958) Lehrer - Musiker - Biologe - Lehrerbildner - Pionier des Naturschutzgedankens 185-208